

Mario Becker

# *Der Tag am Meer*



Everything has a reason

Mario Becker

# *Der Tag am Meer*



Everything has a reason

**Mario Becker**  
***Der Tag am Meer***  
**Everything has a reason**

**Books on Demand**

## **Inhaltsverzeichnis**

*Prolog*

*Kapitel I*

*Kapitel II*

*Kapitel III*

*Kapitel IV*

*Kapitel V*

*Kapitel VI*

*Kapitel VII*

*Kapitel VIII*

*Kapitel IX*

*Kapitel X*

*Kapitel XI*

*Kapitel XII*

*Kapitel XIII*

## Prolog

„Venice beach“, war ihre Antwort auf die Frage, wo ihre erste Fahrt hinführen würde. Es war ihr 16. Geburtstag, gleichzeitig der Tag, an dem sie ihren Führerschein erhielt. Endlich alleine Auto fahren, selbst bestimmen, wo die Reise hingeht, endlich erwachsen.

Die Sonne brannte schon in diesen frühen Morgenstunden vom Himmel. Es kündigte sich ein heißer, sonniger Tag an. Geburtstagswetter! So wie jeden Morgen hatte sie ein paar Bahnen im Pool gezogen, als sie aus dem Wasser kletterte und das Handtuch entgegen nahm. Das kühle Nass des Pools perlte langsam von ihr ab, und während die Sonne sie anstrahlte, lächelte sie zurück. Es war ein wunderschöner Morgen, wie er besser hätte nicht sein können; so wie immer. Durch die geöffnete Terrassentür drang langsam, aber deutlich der Duft von frischem Kaffee. Der Tisch war gedeckt, weniger bunt wie sie erwartet hatte, aber in der Mitte stand eine Torte mit 16 brennenden Kerzen. Ein paar Luftballons hätte sie sich gewünscht, aber auch so startete der Tag perfekt.

„Kerzen ausblasen“, lautete die Aufforderung von Mom, wie sie sie nannte. Nachdem sie die Kerzen ausgeblasen hatte, bekam sie einen kleinen Umschlag überreicht. Eingepackt in grau-weißes Geschenkpapier. Nicht glitzernd, nicht bunt, nicht so wie sonst. Vielleicht gehörte dies zum erwachsen werden, war ihre einzige Erklärung. Dennoch freudig entfernte sie das Papier und öffnete dann den Umschlag. Zwei Karten für die Hollywood bowl waren der Inhalt. Sie war aufgesprungen und trappelte mit ihren kleinen Füßen im schnellen Wechsel auf den Boden. Es folgte eine herzliche Umarmung. Abends, nach einem heißen sonnigen Tag auf einem Hügel im Freien sitzen, ein Konzert und das fantastische Panorama genießen, ein fabelhafter Gedanke. Nach dem ausgedehnten Frühstück,

dem außer Brötchen und Kaffee, auch paar Stücke der Geburtstagstorte zum Opfer fielen, bemerkte sie etwas Glitzer auf dem Boden des Hausflures. Daneben noch mehr, bis sich eine Spur ergab, die sie zur Haustür führte. Sie öffnete die Tür und folgte der Spur bis zur Garagenauffahrt. Da waren sie, ihre Luftballons. Sie schmückten ihr Geburtstagsgeschenk: ihr Auto. Geschmückt mit bunten Luftballons und einer großen roten Schleife. Die Nachbarn standen am Zaun und brachten ein Ständchen. Wieder trappelten ihre kleinen Füße auf dem Boden und diesmal kullerte auch eine kleine Träne ihre Wange herab.

Der Start war etwas holprig, und sie fragte sich oft nach den Gründen dafür. Sie konnte sich an damals kaum erinnern, und sie wollte es so gerne verstehen. Damals war vorbei und sie hatten es trotzdem geschafft, gleichwohl hatte sie kein Auto als Geschenk erwartet. Ausgerechnet jetzt, wo zukünftig die Kosten für das College anfallen würden. Zusammen entfernten sie die Luftballons, natürlich erst, nachdem ein paar Beweisfotos gemacht wurden. Sie vor dem bunt geschmückten Auto, das war schon eine Erinnerung wert. Dann das erste Probesitzen. Das Auto war exakt so, wie sie sich es erträumt hatte, aber nie gewagt hätte zu wünschen. Bevor die Fahrt starten konnte, warf sie noch einen Blick in den Briefkasten. Der Pfeil hatte ihr signalisiert das der Postbote seine Arbeit heute schon erledigt hatte. Gespannt öffnete sie die Klappe des Briefkastens. Eine Glückwunschkarte von Dominique. Altmodisch, aber es begeisterte sie, auch wenn Dominique schon via Internet gratuliert hatte. Aber eine selbst gebastelte Karte war schon etwas Besonderes. Eine Karte mit einem selbst gemalten Auto. Dass Dominique in Deutschland noch ein Jahr auf ihren Führerschein warten musste, und dann nur in Begleitung fahren darf, war öfters Gesprächsthema zwischen den Beiden. In der Post befand sich weiter ein Brief des Santa Monica Museum of Art. Das

Schreiben enthielt eine schriftliche Bestätigung von dem, was sie schon telefonisch erfahren hatte. Sie hatte den Job im Museum bekommen, den Job den sie unbedingt haben wollte, der es ihr ermöglichte während der Collegezeit etwas dazu zu verdienen. Alles schöne Nachrichten, aber über allem stand die Freude über die Postkarte aus Gatumba. Das war es, was sie sich gewünscht hatte. Vor allem die Zeile, in der er schrieb, dass er sie bald besuchen würde.

Die Postkarte hatte sie sich an das Armaturenbrett geklemmt. Es sollte ihr neuer Glücksbringer sein, und dennoch waren mit der Karte doch so viele Fragen verbunden. Sie öffnete das Schiebdach, lies die Fenster herunter und die Fahrt begann. Bei herrlichem Sonnenschein die Straße entlang, heraus aus ihrem Viertel, hinunter in die Stadt. Etwas nervös angesichts ihrer ersten Fahrt alleine. Aber das legte sich bald, und immer wieder riskierte sie während der Fahrt einen Blick auf die Postkarte. Die Fahrt führte sie durch die Stadt, vorbei an den kleinen Boutiquen, in denen sie heute Nachmittag mit ihren Freundinnen noch shoppen wollte, bis hinunter ans Meer. Das Radio war an, und als der Song „California dreamin`“ im Radio lief drehte sie ganz laut und sang noch lauter mit. Sie stand auf der Sonnenseite des Lebens. Aber warum? Sie trug so viele unbeantwortete Fragen in sich, und er hatte ihr Antworten versprochen.

## Kapitel I

Das Licht bahnte sich seinen Weg durch die Wipfel, in denen die Farben der ersten Blätter und Blüten das triste Braun der Wintermonate verdrängten, es spiegelte sich in kleinen Tautropfen, die die Blätter und Äste in Besitz nahmen. Vogelgezwitscher hatte zusammen mit der leisen Melodie des Windes das monotone Geräusch seiner Schritte auf dem schotterigen Untergrund verdrängt. Es war einer dieser Augenblicke, in denen er vergessen konnte. Natürlich war es kein Vergessen, vielmehr einer dieser kurzen Momente des nicht daran Denkens, nicht an Sie, dass sie nicht mehr ist und das Schreckliche, was geschehen war. Georgio war schon ein gutes Stück vorausgelaufen, als er das Gebell vernahm und den verängstigten Jungen erblickte. Er hastete dem Geschehen entgegen, obwohl er wusste, dass von Georgio keine Gefahr ausging. Aber er konnte sich auch in den kleinen Jungen hinein versetzen, dem Georgio nicht so vertraut war und dessen Gefühl der Angst nicht so einfach durch die Behauptung, der tut nichts zu beseitigen war. Außerdem wusste er, was ihn erwarten würde, da er dem Jungen und seiner Mutter schon mal in ähnlicher Situation begegnet war. Eine Belehrung der Mutter des Jungen, dass Hunde doch an der Leine zu führen sei und man sollte sich doch mal in die Lage des Jungen versetzen. Natürlich hätte sie recht, und er konnte auch den kleinen Jungen verstehen, aber es wäre eine Unterhaltung, auf die er jetzt so gut und gerne verzichten konnte. Er hatte durch Unachtsamkeit den Hund aus den Augen verloren und nicht rechtzeitig angeleint. Er war sich doch seines Fehlverhaltens bewusst und es bedurfte keiner unnötigen Belehrung, die die Situation nicht ändern würde. Auch wenn seine Gedanken für die Unachtsamkeit damals sicher ganz andere waren, war es ein unnötiger Konflikt, durch den sich die ihm sich entfremdete Welt nur noch weiter zu entfernen schien. Er

hatte den Jungen vor seiner Mutter erreicht, Georgio an die Leine genommen und versucht den Jungen zu beruhigen, doch der Junge fühlte sich erst wieder sicher, als seine Mutter eintraf. Doch diesmal gab es keine Belehrung, kein, das ist doch schon mal vorgekommen und hatte ich ihnen das nicht alles schon mal gesagt.

Nur ein kurzes „Es tut uns sehr leid“, den Blick nur kurz zu ihm und dann wieder auf den Boden gerichtet.

Es ist schwer, in solchen Momenten die richtigen Worte zu finden. Er hatte sehr viel Anteilnahme erfahren, aber auch eine gewisse Distanz, die er sich mit der Sprachlosigkeit der Anderen, angesichts des Geschehenen versuchte zu erklären. Er hatte aber auch kein Bedürfnis nach der Nähe der Anderen, die ihr Leben wie gewohnt weiter leben und genießen durften, die sich ihres Glückes vielleicht gar nicht bewusst waren. Den Beistand derer, die ihr Mitgefühl ausdrücken wollten, und doch nicht seine Gefühle errahnen vermochten. Die Leere, das Gefühl es nicht verhindert haben zu können, die Ohnmacht das Gestern nicht ins Heute retten zu können und die Bedeutungslosigkeit des vorhandenen.

Der Junge und seine Mutter waren längst weiter gegangen, aber Georgio sprang weiter aufgeregt hin und her, zerrte an der Leine. Er hatte damals gar keinen Hund gewollt. Es war ihre Idee, sie hatte den Vorschlag gemacht, obwohl es sich eher um eine Bitte handelte. Und die Entscheidung war ohnehin schon längst gefallen, denn Sie hatte immer die besseren Argumente, vor allem das Argument der Begeisterung für eine Sache, die Freude eine Idee zu haben und sie umzusetzen, die Freude an der Sache selbst. Und wie hätte er ihr eine Bitte abschlagen können? Konnte es für ihn etwas Schöneres geben, als sie glücklich zu sehen?

Im Tierheim hatte sie diesen Hund ausgewählt, ohne zu zögern, ohne zu überlegen, es war der am traurigsten

blickende Hund. Rasse oder Größe waren ihr egal, sie hatte ihn gesehen und wollte genau diesen und nur diesen, mit einer ebenso großen Begeisterung wie sie überhaupt einen Hund haben wollte. Sie hatte ihn gleich in ihr Herz geschlossen und der Hund sie auch. Aber das dürfte nie jemanden schwergefallen sein, denn ihre Begeisterung und Zufriedenheit waren ihre ständigen Begleiter. Auch waren die Dinge im Leben nicht immer leicht, aber sie war immer glücklich. Wir haben nur dieses eine Leben, und zwar genau dieses, wir können es zwar versuchen zu gestalten, aber wir selbst entscheiden, ob wir glücklich sind oder nicht. Nach diesem Motto lebte Olivia.

Zusammen mit Georgio kehrte er zurück zu seinem Auto. „Ein Auto ist doch nur ein Fortbewegungsmittel“, hatte sie immer gesagt. Aber es musste das Blaue sein. Es habe Charakter und erinnere sie an das Blau des Meeres, das dunkle Blau des Meeres am ersten Abend in ihrem ersten gemeinsamen Urlaub. Der erste gemeinsame Urlaub, kurz, nachdem sie sich kennengelernt hatten. Die erste längere gemeinsame Zeit, eine Zeit voll Harmonie und Glück, die sie in der Form für immer bewahren wollten. Ihn erinnerte das Blau damals an das silberne Auto, welches er gerne gehabt hätte, dessen Sportlichkeit, und das PreisLeistungsverhältnis ihn überzeugt hatten, und jetzt, an Sie.

Georgio sprang freudig auf die Rückbank des Autos, genauso freudig, wie er aufsprang, wenn zuhause die Leine ergriffen wurde und er wusste, dass er raus darf. Genauso freudig, wie er vor der Hinfahrt ins Auto gesprungen war, weil er zu wissen schien, wo die Fahrt hinführte, und genauso jetzt, wo es wieder nach Hause ging. Georgio war immer gerne im Auto mitgefahren, auch wenn es sonst meistens Olivia war, mit der er unterwegs war. Georgio schien das Ganze nichts auszumachen, er sprang genauso freudig ins Auto, egal wer ihn begleitete, er tollte herum.

Für Georgio war alles wie immer. Er fragte sich schon manchmal, ob Georgio überhaupt verstand, dass sie nicht mehr da ist, ob er verstand, dass sie nicht wieder kommt, oder ob es für ihn überhaupt keine Bedeutung hatte. Für Fressen und Auslauf wird ja gesorgt. Georgio erinnerte ihn, wie alles andere an die vergangene glückliche Zeit. Wohin war sie, die Leichtigkeit dieser unbeschwerten Tage?

Er hatte schon auf dem Fahrersitz platz genommen, die Tür geschlossen und war im Begriff den Motor zu starten, als es an die Scheibe der Beifahrertür klopfte. Es musste ja das blaue Auto sein, das mit Charakter, aber ohne elektrische Fensterheber. Er beugte sich hinüber, was der schon angelegte Fahrergurt zu verhindern versuchte und kurbelte die Scheibe herunter. Der Fahrer des Autos, das neben ihm parkte, hatte das Licht angelassen und hoffte nun das Er ein Starthilfekabel dabei hatte. Georgio wäre der Bitte wahrscheinlich nicht nachgekommen. Georgio sah in dem Fahrer des anderen Wagens eher einen Eindringling und in dem Klopfen an die Scheibe das Zeichen zum Angriff. Bellend hatte Georgio Posten an der hinteren Türe des Wagens bezogen, wild entschlossen sein Auto gegen jeden Eindringling zu verteidigen. Wie hatte sie immer gesagt, wenn sie abends noch einmal eine Runde drehte: „Mir passiert schon nichts, Georgio passt schon auf mich auf“.

Nach dem Öffnen des Kofferraums konnte der Fahrer des anderen Wagens sich einen Kommentar nicht verkneifen: „Da sieht es ja in etwa so aus, wie in der Handtasche meiner Frau“. Er sah den Fahrer entgeistert an, wohl wissend, dass dieser nicht um die Umstände wissen konnte. Und gleichzeitig war es auch auf eine merkwürdige Weise ein angenehmes Gefühl, endlich mal jemand der ihn nicht mit Mitgefühl überschüttete. Ein Gefühl der Normalität.

Zwischen all den Dingen, die ihren Weg in den Kofferraum gefunden hatten, fand sich unter der ausgebreiteten Anleitung für den Aufbau der Hollywood-Schaukel, ihr I-

Phone und auch das Überbrückungskabel. Der Fahrer des anderen Wagens blickte erleichtert, als das Überbrückungskabel unter der Anleitung zum Vorschein trat und er gab mit demselben Blick zu verstehen, dass er ein solches noch nie gebraucht hatte und über die Art und Weise einer Starthilfe keinerlei verwertbares Wissen besitze. Er hingegen hatte schon unzählige Male Starthilfe gegeben, nicht nur das, er wusste über das System, die technischen Abläufe der Starthilfe bescheid, hätte den Vorgang physikalisch genau erklären können. Aber in diesem Moment fühlte es sich an, als hätte er noch nie solche roten und schwarzen Kabel gesehen. Es war wie ausgelöscht. Der Blick auf die Erklärung auf der Verpackung des Starthilfekabels brachte ihn auch nicht wirklich weiter, er war einfach nicht in der Lage sich zu konzentrieren. Entweder tanzten die Buchstaben vor seinen Augen hin und her, oder wenn es schaffte ein paar Wörter zu lesen kamen diese gar nicht bei ihm an. Es war wie die Aneinanderreihung bedeutungsloser Wörter. Aber auch sein Wissen über Starthilfe wäre erst einmal fruchtlos geblieben, denn der Fahrer wusste auch nicht, wo sich die Batterie seines Autos befand. Er öffnete die Motorhaube seines Wagens, aber da war sie wohl nicht.

Er hätte ihm natürlich den Hinweis gegeben können einmal im Kofferraum nach zu sehen, aber er stand einfach nur teilnahmslos da. In Gedanken

Der Fahrer hatte mittlerweile die Gebrauchsanweisung grundlegend studiert und war im Kofferraum fündig geworden. Irgendwie gelang es ihm dem Wagen Starthilfe zu geben. Jene automatisierten Abläufe, die auch funktionieren, wenn man sie nicht bewusst ablaufen lässt und sich hinterher gar nicht daran erinnern kann sie überhaupt durchgeführt zu haben. Einziges Indiz für sein Handeln waren die beiden gestarteten Autos. Der Fahrer bedankte sich für die Hilfe, jetzt könne er seinen Termin um

17 Uhr noch einhalten und entschuldigte sich, dass es solange gedauert hat.

Er schaute entsetzt auf die Uhr. Sollte er nicht bis 16 Uhr im Kindergarten gewesen sein. Meist hatte Olivia Mia vom Kindergarten abgeholt, sie hatte es immer so wunderbar geschafft ihre Arbeit, Mia, Georgio und die vielen kleinen Erledigungen unter einen Hut zu bringen.

Er war nie zu spät gewesen, außer wenn sie zusammen ausgehen wollten. Wenn Sie noch mal ihr Outfit kontrollierte: „Wie sehe ich aus, Honey?“ Und sie sah doch immer perfekt aus. Egal was sie trug. Aber sie fragte selbst, wenn sie ihr rotes Kleid, das mit den schwarzen und orangenen Bestickungen schon anhatte, in dem sie noch schöner aussah. Ja dann kam auch er einmal zu spät. Aber sonst war er die Gewissenhaftigkeit in Person. Und ausgerechnet jetzt, wo Mia ihren Vater doch so viel mehr als sonst brauchte, da hatte er die Zeit vergessen.

Heute galten die Geschwindigkeitsbegrenzungen nicht für ihn. Das Tempolimit vor der Grundschule. Hatte er nicht noch selbst unterschrieben, als vor dem Einkaufszentrum der junge Mann von der Bürgervereinigung, die ein Tempolimit vor der Grundschule einfordern wollten so gute Argumente gehabt hatte. Die besondere Gefährdung der Kinder, die den Verkehrsfluss noch nicht überschauen können, die die Geschwindigkeit der Fahrzeuge nicht richtig einschätzen können und deren Spielplatz zu Straße hin gelegen ist. Das erschien im damals bei neutraler Beobachtung doch so vernünftig. Grade ihm, der von zu schnellem Fahren ohnehin nicht viel hielt und seine Geschwindigkeitsüberschreitungen doch eher in der Zeit des jugendlichen Leichtsinns ansiedelte. Aber jetzt war eine flexible Auslegung der Rechtslage gefragt, der Situation angepasst. Er wollte Mia doch nicht noch länger warten lassen. Wie fühlte sie sich jetzt? Nicht wissend, dass ihr Vater doch schon auf dem Weg zu ihr war.

Kurz darauf erreichte er den Kindergarten. Sie hatten ihn sich damals zusammen ausgesucht. Einen Kindergarten, in welchem die Kinder viel Zeit draußen in der freien Natur verbringen. Olivia hatte damals das Leben in der großen Stadt, das sie doch so liebte, dessen Möglichkeiten sie so genoss für ihn aufgegeben. Ein Umzug raus aus der Stadt, hierher in diese provinziale Gegend. Aber er hatte seinen festen Job, in der Firma sich langsam etwas nach oben gearbeitet. Und grade sein Argument Kinder auf dem Lande groß werden zu lassen hatte sie überzeugt. Sie wäre ihm aber auch ohne dieses Argument gefolgt, daran gab es keinen Zweifel. Und er, er hätte alles für sie aufgegeben, egal in welche Stadt oder welches Land, mit oder ohne Job, nur um morgens neben ihr aufzuwachen, in ihre glücklichen, strahlenden, grün-blauen Augen zu sehen. Er war sich sicher, dass nichts anderes auf Welt für ihn mehr Bedeutung haben konnte, er war sich nur nicht sicher, ob er ihr das auch deutlich und oft genug gesagt hatte. Er war sich sicher, dass sie um seine Gefühle wusste. Aber hätte er es ihr nicht mehr und öfter sagen müssen, konnte er es überhaupt oft genug sagen?

Da war er nun, der Kindergarten. Ein alter Gutshof, dessen Bruchsteinfassade wieder freigelegt worden war, ehemals ringsum von großen alten Mauern umgeben, im Innenhof viel Platz zum spielen. Rückseitig war die Mauer geöffnet worden, sodass die Kinder, wenn sie bei schlechtem Wetter einmal drinnen spielen mussten dennoch den Blick auf den Wald und das Gefühl von Freiheit in sich aufnehmen konnten. Die Mauern schirmten die Kinder von der Straße ab, sodass sich niemand Gedanken machen musste, ob die Autofahrer sich auch wirklich an die Verkehrsregeln hielten. Ohnehin war der Kindergarten so abgelegen, dass die Anzahl der Autos die an einem Tag den Kindergarten passierten, die der Eltern und Erzieher einmal ausgenommen, auch von einem der kleineren Kinder hätte

gezählt werden können. Weit abgelegen bedeutete aber auch eine längere Fahrt. Für Olivia wäre das nie ein Hindernisgrund gewesen, Mia wäre ihr doch jeden Aufwand wehrt gewesen. Für ihn hingegen war der längere Weg ein Grund dafür, dass er es heute nicht rechtzeitig zu Mia geschafft hatte.

Seine Uhr zeigte zweifellos die bittere Wahrheit. Beinahe eine Stunde betrug nunmehr seine Verspätung. Beim Blick auf seine Uhr erschien ihm die Wartezeit schon als erschreckend lang, aber wie lange musste sie sich erst für Mia anfühlen. Und überhaupt, wo war Mia? Der Kindergarten schloss üblicherweise um 16 Uhr und die Regelungen zielten darauf ab, dass die Eltern ihre Kinder bis spätestens 15 Uhr 45 abgeholt haben sollten, um die Karenzzeit mit eingerechnet ein pünktliches schließen des Kindergartens zu ermöglichen. Olivia hatte schon berichtet, dass die Erzieherinnen eine Einhaltung der vereinbarten Zeiten sich erbeten hätten. Jedem könnte mal etwas dazwischen kommen, aber bei so vielen Kindern ist es dann halt jeden Tag ein anderer und aus 10 Minuten werden dann 20 und wenn sich keiner beschwert werden es 30. Und wenn die anderen merken, dass ohnehin länger geöffnet führt eins zum anderen. Man möchte halt auch mal Feierabend haben, und wie erklärt man selbst, dass man zu seinen eigenen Terminen verspätet erscheint. Olivia hatte Verständnis für deren Argumentation und sich mit einer der Erzieherinnen auch recht gut angefreundet. Linda war wohl auch mit ihr gemeinsam in ihrem Spinning Kurs. Jedenfalls hatte sie ihn immer, wenn er Mia die wenigen Male vom Kindergarten abholen, sollte darauf hingewiesen pünktlich zu sein: „Schön pünktlich sein, nicht das mir klagen kommen. Du weist ich treffe Linda heute Abend beim Spinning“.

Die ehemalige dunkle Holztüre, die den Eingangsbogen verschloss war durch eine große helle Glastüre ersetzt worden. Durch diese konnte er einen Blick in den

Eingangsbereich erlangen, der sonst doch immer so belebt war, wo sonst die Eltern ihren Kindern die Schuhe wechselten und die Jacken anzogen. Wo sonst lebendiges Getümmel herrschte, war jetzt kein Mensch. So leer hatte er den Raum noch nie gesehen. Im vorderen Bereich hatten die Kinder selbst gemalte Bilder aufgehängt. Bilder, die sie am ersten Tag nach den Ferien gemalt hatten. Mit dem Motto: „So waren unsere Ferien“. Ganz vorne hing Mias Bild. Es zeigte ihn, Mia, Georgio. Und Olivia. Sie hatte die Namen selbst über die Gesichter geschrieben, die Namen die sie doch grade erst gelernt hatte zu schreiben. Bei Mia und Georgio waren die I-Punkte durch kleine Herzen ersetzt. Und um Mama hatte sie ein ganz großes Herz gemalt.

Als er eintreten wollte, stellte er fest, dass Tür schon verschlossen war. Auch auf sein läuten hin rührte sich nichts. Es war völlig ruhig, niemand zu sehen oder zu hören. Wo sollte Mia sein? Sollte Linda sie versucht haben nach Hause zu bringen? Dann stände sie jetzt vor einem ähnlich ruhigen und leeren Haus. Er konnte sie auch nicht anrufen, die Nummer vom Kindergarten war zwar am Eingangsschild nochmals erwähnt, aber Lindas Nummer hatte er natürlich nicht. Und selbst wenn, sein Handy lag seit zwei Tagen mit leerem Akku auf dem Küchentisch. Ein Zustand, der früher für ihn undenkbar gewesen wäre. Nicht erreichbar zu sein, allein schon wegen der Firma völlig inakzeptabel. Sein Chef wusste, dass er immer auf ihn zählen kann. Und die kleinen Nachrichten, die man verschicken konnte. Auch nach sieben Jahren Ehe schickte er ihr regelmäßig kleine Botschaften und genauso wie in der ersten Zeit des Kennenlernens freute er sich auch später immer noch über jede Mitteilung von ihr. Die doch immer so schön formuliert waren und die jederzeit jeglichen anderen Stress von außen vergessen ließen. Die ihm immer wieder veranschaulichten alles richtig gemacht zu haben und ihn sich immer wieder die Frage stellen ließen, warum er so viel Glück habe. Das war jetzt

nicht mehr die Frage, die sich stellte, als er versuchte auf die Rückseite des Geländes zu gelangen, um auszuschließen, dass Mia noch hier im Gebäude war. Schon auf dem Weg über den Spielplatz konnte er den einen beleuchteten Raum ausmachen, der ihm dieses beruhigende Gefühl bescherte. Durch die Scheibe konnte er Mia erkennen, sie saß zusammen mit einer Erzieherin an einem kleinen Tisch und sie waren ein Bild am malen. Durch ein leichtes Klopfen hatte er sich bemerkbar gemacht und auf Mias Gesicht war ein Lächeln zu erkennen. Fast wie früher. Mia war ein so fröhliches, glückliches Mädchen. Immer ein Lächeln im Gesicht, so fröhlich, wissbegierig so viele Fragen stellend, dass man gar nicht dazu kam sie alle zu beantworten. Allem, was sie im Leben kennenlernte, konnte sie eine Freude abgewinnen. Sie kam halt ganz nach ihrer Mutter. Und jetzt hatte er doch schon so lange kein Lächeln mehr in ihrem Gesicht gesehen. Jeglicher Fröhlichkeit beraubt.

Die Erzieherin hatte ihm mittlerweile die Tür geöffnet. „Sind Sie Linda?“ Er hatte Mia selten vom Kindergarten abgeholt und war auch in den letzten Wochen nicht auf diese Erzieherin getroffen. Es war Linda und sie wollte seine Entschuldigung gar nicht hören. Auch sie äußerte ihr Mitgefühl und hatte Verständnis für seine Situation.

„So hatte ich noch Zeit mich mit Mia intensiver zu beschäftigen. Nur gut, dass das gestern nicht passiert ist, da hatte ich selber noch einen Termin gehabt“, relativierte Linda. Die Tür hatte sie schon verschlossen. „Wissen sie, hier draußen und wenn keiner mehr da ist. Und grade jetzt.“

Er wusste, was sie meinte.

Wie sich herausstellte, hatten sie das Läuten nicht gehört, da die Klingel abgestellt war. Die Kinder hatten am Vormittag wohl die Klingel als neues, interessantes neues Spielzeug entdeckt. Jetzt saßen sie alle vor dem Bild, welches Mia gerade fertig gemalt hatte. Es sah fast genauso

aus, wie das Bild, das im Eingang hing. Nur an der Figur, über der Mama stand waren kleine Flügel gemalt. Beim Anblick dieses Bild überfiel ihn ein Gefühl, das ihm eigentlich Tränen in die Augen treiben sollte, aber es waren keine mehr da.

Mia hatte wenig geweint, sie war einfach nur still, traurig und teilnahmslos. Wo war sein fröhliches kleines Mädchen, das ihn so freudestrahlend begrüßte, wenn er nach Hause kam und ihm sofort erzählen musste, was sie den Tag über erlebt hatte. Kein Essen, kein in den Wohnzimmersessel setzten, nein erstmal im Hausflur den Geschichten des kleinen, strahlenden Mädchens lauschen. Aber heute hatte sie ihn kurz angelächelt, sich dann wieder an den Tisch gesetzt und still ihr Bild zu Ende gemalt. Linda berichtete ihm, dass es zurzeit für sie alle sehr schwer wäre, an Mia heranzukommen. Nur selten sähe man sie unbeschwert mit den anderen spielen, und das natürlich nicht in der Art und Weise wie vorher. Sie erzählte von Mias Verhalten der letzten Tage und warf dabei immer wieder einen Blick auf das eben fertiggestellte Bild, und ihrer Stimme konnte man vernehmen, dass auch sie mit den Tränen zu kämpfen hatte.

Linda öffnete die Eingangstüre und war ihrerseits froh endlich nach Hause zu können. „Heute Abend ist Spinning Kurs“, sagte sie mit einer Träne im Auge, stieg in Auto und verschwand.

„Warum fahren wir heute mit Mamas Auto“, fragte Mia ganz überrascht. Das Mädchen, das sonst immer alles wissen wollte, und jetzt freute man sich schon, wenn sie überhaupt mal eine Frage stellte.

„Weil das andere Auto in der Werkstatt ist.“ Heute war es ihm ganz gelegen gekommen, dass noch ein zweiter Wagen zu Verfügung stand. Er hatte den Wagen seitdem Tag nicht mehr im Gebrauch gehabt. Eigentlich brauchte er ihn nicht. Aber das Auto zu verkaufen war ein so absurder Gedanke.

Es kam ihm gar nicht in den Sinn eine solche Option überhaupt anzudenken. Es war schließlich ihr Wagen.

Mia hatte Georgio ausgiebig begrüßt. Es war der einzige Kontakt, in dem sich bei Mia so etwas wie Normalität zu zeigen schien. Als könne er sie verstehen, als wäre doch jetzt alles so wie früher. Mia hatte in ihrem Kindersitz platz genommen und er schnallte sie fest. Georgio begutachte die Situation ganz genau und schaute, als wolle er es kontrollieren. Würde er es auch richtig machen, waren es die gleichen Abläufe, wie sie sie immer getätigt hatte, als verstünde er genau, was zu tun sei und er nur aufgrund seiner Pfoten daran gehindert es selbst zu tun.

Auf der Fahrt zum Supermarkt versuchte er Mia zu einer Unterhaltung zu ermuntern. Er fragte sie nach ihrem Tag im Kindergarten, nach Linda, den anderen Kindern, aber Mia schien ihm gar nicht richtig zuzuhören, ihre Augen immer auf Georgio gerichtet. Er bekam auch antworten, aber nicht von dem lebenslustigen kleinen Mädchen, dass er so vermisste. Es kamen aber auch keine Klagen, ihr schien es nichts ausgemacht zu haben, dass sie länger auf ihn warten musste. So saß sie da, die Augen auf Georgio gerichtet und in der Hand die kleine Stoffpuppe, die ihr Mama gekauft hatte, nachdem der „Onkel Doktor mit der Spritze ihr aua gemacht hatte“. Mama hatte ihr gesagt, die Puppe kann den Schmerz wegzaubern, und ihr tut dann nichts mehr weh und sie muss nicht mehr traurig sein. Das hatte gut funktioniert.

Die Puppe wurde Lucy getauft und zu ihrer ständigen Begleiterin. Lucy hatte alle ihre anderen Spielzeuge auf der Beliebtheitsskala weit hinter sich gelassen. Einmal war Lucy für ein paar Stunden verloren gegangen, kurz vor dem Schlafen gehen; an eine Einstellung der groß angelegten Suchaktion von Mama und Papa war trotz einbrechender Dunkelheit nicht zu denken. Und die Freude, die sich in ihrem Gesicht abzeichnete, kannte keine Grenzen, nachdem Lucy wieder aufgefunden und ihr unversehrt übergeben war.

Heute schaute sie die Puppe mit einem Ausdruck der Enttäuschung an, wohl wartend auf ihre Zauberkräfte.

Schon auf dem Parkplatz konnte er erkennen, dass der Supermarkt heute gut besucht war. Die vielen Autos, die dort parkten. Die anderen, die die Fahrbahn versperrten, wenn sie in der Hoffnung auf eine Haltemöglichkeit in der Nähe des Eingangs andere ausparken ließen. Oder andere, die gar warteten auf wieder andere, die dann doch nicht wegfahren wollten. Die letzten Monate hatte er versucht, diese Zeiten zum Einkaufen, die Menschenmassen, das Getümmel, die Hektik, die ihm doch sonst nichts ausgemacht hatten zu vermeiden. Mit Olivia hatten sogar so profane Dinge, wie ein Einkauf Freude bereitet, speziell in den hektischen Zeiten, zum Feierabend, an den Wochenenden. Manchmal wurde der Einkauf zur Nebensächlichkeit und sie beobachteten einfach nur die Anderen. Bei ihrer Hatz durch die Geschäfte, beim verzweifeln suchen und vor allem beim nervösen anstehen an den Kassen. Immer ein Blick auf die vor einem an der Kasse, dann der Blick auf die anderen geöffneten Kassen, mit dem steten Gefühl sich doch für die falsche, da zu langsame Kasse entschieden zu haben. Ein Blick auf die nicht geöffneten Kassen, die doch auch besetzt sein sollten und natürlich den Blick zur Kassiererin, die grundsätzlich zu langsam arbeitet. Den kritischsten Blick trifft natürlich den Kunden, der gerade am bezahlen ist und in der Hoffnung sich und der Kassiererin einen Gefallen zu tun doch noch mal etwas länger nachsieht, ob denn nicht doch noch etwas passendes Kleingeld im Geldbeutel aufzufinden ist, und wenn schon nicht da, dann wenigstens in der Hosen- oder Jackentasche. Ein Blick auf alle die, die einem die Zeit stehlen, die Zeit die einem doch später fehlt, später, wenn man sein Leben genießen möchte. Unfähig das Jetzt zu genießen. Das alles und noch viel mehr konnte er mit Olivia beobachten, den anderen auf etwas aufmerksam machen,

auf die Anderen, während man doch selbst den Einkauf, das Bummeln genoss, als würde die Zeit um einen selbst stehen bleiben, endlos lang, endlos lang schön.

An Genießen war heute nicht zu denken, reine Pflichterfüllung. Er hatte die Verantwortung für Mia und morgen würde auch sein Alltag wieder starten, also musste dies jetzt erledigt werden. Jetzt raus in das bunte Treiben. Einen Parkplatz gefunden, Mia aus ihrem Kindersitz befreit. Die immer wieder gleiche Frage: „Warum darf Georgio nicht mit?“ Die immer wieder gestellt wurde. Die Antwort, die immer gleich wenig verstanden, doch zunehmend akzeptiert wurde. Lucy blieb zurück im Wagen, die sonst doch nie von Mia Seite weichen durfte, sollte wie immer auf Georgio aufpassen und ihm Gesellschaft leisten. Hoffentlich keine bekannten Gesichter treffen, mit niemandem reden müssen, denn es gab doch nichts zu reden, nichts von Bedeutung, nichts was ihn interessieren könnte und vor allem nichts was ihm helfen könnte, keine Gespräche, keine anderen Menschen.

Am Einkaufswagenstand hatte ihn der Erste nach Kleingeld für einen Einkaufswagen gefragt, was er verneinte, ohne bewusst nachgesehen zu haben. Am Eingang empfing ihn der Nächste mit der Frage, ob er eine Zeitung wolle, die Zeitung ihm entgegen streckend. Ein Typ mit billigem Anzug, ungepflegten Schuhen und der Aufdringlichkeit eines Staubsaugervertreters. Sonst war ihm diese Art Verkäufer unangenehm, jedoch weit weniger unangenehm, wie die, die sonst versuchten mit Bildern von gequälten Tieren, oder hungernden Kindern, an sein schlechtes Gewissen appellierend versuchten ihm sein Geld aus der Tasche zu ziehen. Und heute war es nicht anderes, nur noch unbedeutender. Im Einkaufscenter hatte ein Händler für Lederwaren, Taschen, Geldbeutel seinen Stand aufgeschlagen. Leicht kam einem der Geruch von billigem Leder entgegen, der sich einen erbitternden Kampf mit dem

Geruch der Bäckerei lieferte, in der anscheinend gerade die frischen Feierabendbrötchen aus dem Backofen geholt wurden. Mit den kleinen Geschäften und den Ständen, die aufgeschlagen hatten, wirkte der Gang beinahe so wie ein orientalischer Basar. Die Kunden waren die gleichen, die man sonst auch als Touristen bestaunen darf. Nur der Verkäufer der Lederwaren hatte seinen Kopf doch allzu deutlich in sein Netbook vergraben, und somit fehlte auch das übliche Anpreisen der Waren, aber das war ihm heute auch ganz recht so. Die obligatorische Einkaufsliste, die er früher nie gebraucht hatte, wurde abgearbeitet. Er kaufte sonst nach seinem Bauchgefühl ein. Olivia hatte einen veganen Speiseplan eingeführt, also war sie auch meistens für die Lebensmitteleinkäufe verantwortlich. Veganer Frischkäse, nicht mit Gelatine gefilterter oder mit Eiklar geschönter Wein, damit kannte sie sich besser aus als er. Aber jetzt musste alles ohne sie funktionieren, er musste funktionieren; Einkaufsliste inklusive.

Die Liste wurde abgearbeitet. Um die Fleisch- und Fischtheke wurde ein großer Bogen gemacht, obwohl an der Fischtheke neuerdings ein Aquarium mit Fischen aufgebaut war, welches Mias Aufmerksamkeit erregte, und sich die Frage aufdrängte, wann Mia anfangen würde Fragen zu stellen, warum dies da aufgebaut ist. Aber er war fest entschlossen, ihr die Wahrheit zu verheimlichen, bis neben der Fleischtheke die erste Kuh grasen würde. An der obligatorischen Schlange vor der Kasse ging er die Liste noch mal durch und stellte fest, er hatte nichts vergessen, es hatten eher mehr Artikel es in den Einkaufswagen geschafft. Dinge, die man eigentlich gar nicht kaufen wollte, aber aus irgendwelchen Gründen wich man doch immer von seiner Liste ab. Nur noch die Wartezeit an der Kasse überstehen und sie würden den Einkaufsladen verlassen. Die Wartezeit an der Kasse, Mia hatte sie immer genutzt um ihre Mutter zu überreden doch auch ein paar der Süßigkeiten,